

# Merseburger Tageblatt

## Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 216. Sonnabend, den 14. September 1918. 158. Jahrgang.

### Amtliche Anzeigen

Seite 4 betr:

Verordnung über das Abbrennen von Kartoffelkraut, Sünden usw. Kartoffelverfälschungssatz.

### Tageschronik

Prinz Friedrich Karl von Hessen jüngerer Thronanwärter. Heutige Brenntage — Blutige Straßenkämpfe. Eine deutsche Erklärung über das Wärmunternnehmen der Entente. Zusammenstoß der vier sibirischen Regierungen. Eine Entente-Akte in Holland? Herzog Eduard von Coburg.

### Seeres- und Flottenbericht.

Räumung des Bogens von St. Mihiel. Oesterreichisch-ungarische Regimenter an der Westfront.

Großes Hauptquartier, 13. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Hochse.

Nähe an der Küste und nordöstlich des Bixchost führen wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Zwischen Vpern und Aras fortgesetzte Fährdungsgefechte des Feindes. Südwestlich von Heurtbarz löstagen wir einen Teilangriff, nordwestlich von Hulluch einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Aras und Berenne auf Combal stehenden Straßen letzte der Feind gegen sich unter härtestem Feuerstoß keine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gestoppt. Gut geleitetes Artilleriefeuer hatte an der erfolglosen Abwehr besonderen Anteil. Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien einbrach, im Gegenstoß wieder zurück. Sarrincourt blieb im Feindes Hand. Am Abend zwischen Meuzeres und Gouzenon auf erneut vorwärtige Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Alette und Aisne war der Artilleriekampf nur zeitweise gelindert; kleinere Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Stichtrupps aus feindlichen Linien bei Re Messil Gefangene zurück.

Seeresgruppe Gallat.

Franzosen und Amerikaner griffen gestern früh den Bogen von St. Mihiel bei der Combreshöhe und südlich davon, sowie zwischen der Cotes Vorraines und der Wofel an. In Erwartung dieses Angriffes war die Räumung des der bedenklichen Umstellung ausgelegten Bogens seit Jahren im Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir künften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beschleunigte Bewegung aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combreshöhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Panzerabteilungen wiedergewonnen. Südlich davon sicherten Oesterreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Wofel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Cotes Vorraines und der Wofel gewann der feindliche Angriff auf Thlaucourt Boden. Schwere Feigen den Stoß des Feindes an. Südwestlich von Thlaucourt und westlich der Wofel löstagen wir den Feind ab. Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens, vom Feinde unbemerkt, beendet. Wir stehen in neuen, vorbereiteten Linien.

Chief Generalquartiermeister: Lundenborff.

### 10000 Tonnen.

Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) Durch unsere Nordsee-Unterseeboote wurden 10 000 Mr.-T. feindlichen Schiffsraumes verurteilt.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

### 320 Italienische Dampfer verurteilt.

Saag, 12. Sept. Die „Times“ melden aus Mailand: Der „Secolo“ berichtet, daß Italien während des Krieges bisher 320 Dampfer mit insgesamt 1 700 000 T. verloren hat. Anfang Mai betrug die italienische Flotte nur noch 275 Dampfer mit insgesamt 1 020 000 T. Die Verluste betragen demnach nicht einmal 20 Prozent des eritienen Verlustes während des Krieges wiewas man.

## Der Vizekanzler über Politik u. Friedensfragen.

### Kein Aufschub der Wahlrechtsreform. — Ein Friede ohne Eroberungen und Kriegsentschädigung. — Völkerverbund und Abrüstung.

Vizekanzler v. Payer hielt am Donnerstag vormittag in Stuttgart auf Veranstaltung der dortigen Presse in einer öffentlichen Veranstaltung folgende Rede: Wenn ich heute in meiner alten Heimat zu meinen Mitbürgern spreche, habe ich nicht die Absicht, in das große internationale Rederaster zwischen den lebenden Staatsmännern der hochstehenden Völker nach für meine Person einzutreten; ich möchte mich mehr an die Adresse unseres Volkes wenden.

Nicht mit einer Ermahnung zur Vorsicht gegenüber den moralischen und politischen Vergiftungsversuchen unserer Feinde, denn das hat vor wenigen Tagen Hindenburg in so eingehender Weise getan, daß niemand den Einbruch seiner Worte zu verkraften vermag.

Ich will auch nicht zum Durchhalten ermahnen. Auch das ist schon mehrfach von befeindeter Seite geübt worden und der größte Teil unseres Volkes wird einer solchen Ermahnung denn auch nicht mehr bedürfen. Wohl aber möchte ich den Versuch machen, den Ursachen der zur Zeit unerkennbar, übrigens nicht bloß in Deutschland und bei seinen Bundesgenossen allein, sondern auch in der weitausgedehnten neuesten militärischen Entschädigung unserer Gegner auch bei deren Völkern sich bemerkbar machen.

Ich glaube, man würde dem deutschen Volke Unrecht tun, wenn man sie zu einem wesentlichen Teil auf die jüngsten Rückschläge der Westfront zurückführen wollte. Aber das weiß jedermann, daß das Kriegsglück so nicht, und zu den Sagen und Bährern, die die Typen des Feindes, die natürlichen Misshandlungen zureichen und im Westen den Krieg ausschließlich auf feindlichem Boden geführt haben, haben wir richtigeres Verlangen. Das Volk faßt sich sicher unter ihrem Schutz, und es wird sich im letzten über diese schweren Tage hinwegsetzen, je mehr sein Vertrauen durch Verletzungen erwidert und ihm überall im Großen wie im Kleinen offen und rickiglos die Lage und die Gefährnisse klar gelegt werden.

Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt nicht in solchen Teilentscheidungen, sondern in dem immer auf den Gesammtzustand schenkenden Gefühl, daß die Friedensausichten sich immer weiter hinausziehen und daß man bei

Wöglichkeit eines 5. Krieges winters entgegensehen muß. Das ist ein empfindliches, das auf Deutschland und seine Bundesgenossen allein lasten würde. In diesem Abend tragen alle Kriegsführenden gleich. Wir sind eben alle Menschen und leben gleichermäßen unter dem Druck von Millionen Wärmern, wir tragen gleichermäßen die Verantwortung und Entschuldigungen, die wir uns alle das leisten, wir fremde Staatsbürgern erweisen überall eine phantastische Föhrer, wir streben uns allerorten gegen die vom Krieg anwachsende unermessbare Verarmung unserer perfidischen Freiheit und künftige Kriegsführenden Europas hinweg, wenn sie nicht blind sind, sich gefaßt, daß je länger die europäischen Völker sich zerschlagen, um so höher die historische Vormachtstellung des geschwächten und verarmten Europas zugunsten der Sieger berechnend die Völkern gehen wird.

In diesem Grundton ändert sich wenig, wenn auch Hoffnung und Enttäuschung zwischen beiden Teilen schwanken und je länger wir leben, desto mehr Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsentwicklung ist, um so bedeutungsvoller wird die Frage, welcher Teil wird schließlich wirtschaftlich oder politisch am künftigen ausbreiten? Jeder Teil hofft das von sich. Wir für unsere Teil brauchen die Vergleichung, die sich notwendigem jedem aufdrängt, nicht zu fürchten.

Daß unsere Feinde an militärischer Technik und Erfahrung, an Genickheit und Trotz der Führung, an Tüchtigkeit und Ausbildung der Soldaten, an Reaktionsfähigkeit der Offiziere uns überlegen seien, werden unsere Feinde selbst nicht im Ernste glauben, so sehr ihre letzten Erfolge ihnen haben den Raum schwellen lassen. In der Hauptsache sehen sie jetzt daher ihre Hoffnungen auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten, und vor allem die Truppen der Front eine schwere und wohl noch steigende Belastung für uns bedeutet. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front einströmen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen auf der Gesicht gehabt haben, die von neuem für die Zwecke der Entente zur Verfügung zu gewinnen erfolglos sein wird.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum 30 Pf. für 1000. Kleine Anzeigen, Hausbau und Familie betr. 20 Pf. Die Leistung für die laufende Belegzeit (Binnen- und Außen- und von Besondere an keine Kosten in Zahlung kommen. Schwereger Satz wird angenommen über berechn. — Kleinschriftliche 70 Pf. — Güterpreise und Vorauszahlungen extra.

Der vierjährige Krieg ist zum größten Teil auf feindlichem Boden geführt worden. Was das zu bedeuten hat, haben wir die wenigsten gesehen, sonst würde dieser Vorteil unendlich viel höher bewertet werden, als es in der Regel geschieht.

Der U-Bootkrieg hat nicht so rasch und so sicher gewirkt, wie wir uns jetzt gerechnet haben. Aber wir sind nicht die einzigen, die sich einmal in diesem Weltkrieg verarmt haben. Manche sind dadurch leider um eine Hoffnung ärmer geworden, aber das rechtfertigt doch nicht, den U-Bootkrieg in seiner Wirkung so zu unterschätzen, wie das jetzt vielfach mit einem gewissen Unwillen geschieht. Weil über Jahresfrist Lichter im Durchschnitt die Zahl der feindlichen Schiffe fast genau in dem von ihm erwarteten Maße. Noch sind unsere Feinde zusammen nicht in der Lage, die behauptete eritienen Verluste im Schiffsraum durch Neubauten auszugleichen. Der fast unerschöpfliche Raub der neutralen Schiffe durch die Entente kann nicht wiederholt werden. Je mehr Truppen aus den Vereinigten Staaten an die Front kommen, um so größer ist der Bedarf an Schiffen für die Nachführung des Krieges bedarfs und der Nahrungsmittel für diese Truppen. Die Aufstellung der feindlichen Heere durch Amerikaner trägt also ihre Bewegung in sich. Nur mit schweren Sorgen können die Engländer der Vermehrung ihrer Schiffe zusehen, die nach dem Krieg erst recht für sie verhängnisvoll werden wird. Denn die während des Krieges als Ersatz gebauten Schiffe werden im wesentlichen nicht England gehören, sondern der amerikanischen Konkurrenz, und die Hoffnung, sich an der noch zu erwerbenden deutschen Flotte schloß zu halten, wird doch nur für sehr phantastische Gedanken an existierende Tröte sein.

Von Anfang an haben denn auch, von den noch unentschiedenen Kämpfen der letzten Wochen abgesehen, unsere Feinde sich weniger auf eine rein militärische Überlegenheit verlassen, als auf ihre überlegenheiten Leistungen an Materialien. Ihre Hoffnungen setzen auf den ersten Blick begründet. Und jetzt nach vier Jahren? In mancher Hinsicht sind jetzt sie in der Lage, in die sie uns zu bringen gedachten. Wir haben uns gegen die Erwartungen der Welt gehalten. Technik und Erfindungsgewalt haben uns über die künftigen Schritte weggeholfen.

Wohin nur die Hoffnung unserer Feinde, wir werden demnach!

innerlich eher zusammenbrechen als sie. Für Deutschland können wir sicher sagen, daß es unvorteilhaft von allen Meinungsentscheidungen in diesem Weltkampf an Ausdauer und innerer Kraft nicht unterlegen wird, wobei Mühe sich auf unsere Feinde geben, Unmögliches zu tun zu laßen.

Eine Pflicht aber haben wir allerdings als: enttäuschte Hoffnungen müssen verhalten, berechnete Fortsetzungen müssen erfüllt werden, und zwar rechtzeitig, künftighin bestehenden Schäden muß abgeholfen werden. Kriegsgeldern scheint mir in dieser Beziehung das Entscheidendste. Die preussischen Wahlrechtsvorlage, einer künftigen nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage. Eine weitere Sinnabsicherung der Entscheidung, darüber handelt jetzt wohl fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig, so schwer man auch eine Aufklärung und Klarheit während des Krieges nehmen mag. Im übrigen kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preussischen Regierung als getroffen angenommen werden; geht nicht aus der Kommission des Herrenhauses das gleiche Wahlrecht hervor, wird sie sich auflösen. Ein logenartiges gleiches Wahlrecht, das durch die Stimmen der Wahlrechtsfreunde zustande kommen würde, politisch betrachtet, ist ziemlich die verhängnisvollste Abhilfe.

So ungerne es scheinen mag, in diesen Tagen des geringsten Kampfes vom

Frieden zu reden, will ich es doch veranlassen. Wer weiß, ob das vorweggesetzte Ringen unserer Feinde nicht die Handlungsweise des Friedens bedeutet. Um sich von dem künftigen Frieden ein Bild zu machen, muß man sich vorstellen, daß man ausgedehnten Gebieten unermesslichen Wissens, kann wirklich ein denkbarer Wunsch unseres, dieses entsehligen Ringen, an dem fast die ganze Welt beteiligt ist, werde mit einem Frieden herbeiführen. Vor absichtlich? Kommt denn dann glauben, das ganz selbstverständliche Erleben der Menschheit, nach den Erfahrungen der letzten Jahre diesen Krieg der Ränge auch zum letzten Ränge machen, werden unbedeutend verhalten, die Menschheit würde sich nach diesen Dingen an Denken und Schicksal

mit einer Art Waller-Kühnheit auf einen Tag zehnte Vögelung. Wie guttoben für alle Einzelheit den Krieg als ein leichtfertiges unermessliches Lobel ansehen? Schon der Blick auf den Zustand der vollen Erziehung, in dem die Welt aus diesem Völkerringen hervorgerufen muß, schon der Gebote, wie lange die Völker brauchen werden, bis sie wahrhaftig, fähig und auch moralisch wieder sind, was sie waren, schließt eine solche Möglichkeit aus.

Bei jenen Friedensschritten sind die mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung, wenn es zum Verhandeln kam, still in den Hintergrund getreten, andere waren es, die fast allein über ihr Geschick bestimmt haben. Mit dieser Religion ist es heutzutage vorüber. Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein, sondern im engen Einklang mit dem Volk, im Einklang mit dem Willen des Volkes, nicht ein Gebot an Menschen, Land, Gut und Ehre, für es ist, mindestens heutzutage, in erster Linie um einen dauernden Frieden zu tun. Sie wird alles vermeiden wollen, was einen neuen Krieg entfachen könnte, sie wird alles begreifen, was bestimmt oder geeignet ist, ihn zu verhindern. Darum wird es keinen Eroberungsfrieden geben. Ist Eroberung beiderseits ausgeschlossen, so ergibt sich mit Notwendigkeit die Wiederherstellung des territorialen Zustandes vor dem Kriege. Sie ist überall ohne weiteres möglich, nur nicht in inneren Dingen.

Das alte Maßstab vor ein durch den nächstfolgenden Depotsismus aus den verschiedensten Völkern zusammengekaufter Staat. Es ist unzumutbar, weil es sich innerlich nicht halten konnte, und unter unserer Bundesgenossen Siege haben nur den Angehörigen des Meeresreiches die Möglichkeit gegeben, sich zu wehren. Wir können das

#### Königreich Polen.

die Erfüllung des Schutzes des polnischen Volkes, das wir selbst haben mitführen helfen, nicht wieder mit Gewalt zum Polnisch ausliefern. Gewissenhaft können wir mitfühlen, wenn ein Land, nachdem es seinen von der ganzen Welt mit Sympathie verfolgten Kampf um seine Selbstständigkeit schließlich zu einem guten Ende geführt hat, durch die Willkür Dritter wieder unter das russische Joch genommen werden sollte. Wir können die an das Deutsche Reich und an die Dänische Grenzenden Randstaaten, die sich innerlich nicht zu dem übrigen Russland gehörig, von diesem mit einer tödlichen und formalen Zulassung losgelöst und, vielfach getragen von deutschem Willen und deutschem Denken, in Selbstschutz und Schutz bei uns gesucht haben, nicht dem Schicksal überlassen gegen ihren Willen, entweder wieder dem russischen Joch unterworfen oder in alle Gebiete und Provinzen der Russen und der Deutschen hineingeworfen zu werden. Wenn diese Staaten sich mit uns als den nächst Interessierten, auf die sie angewiesen sind, verhalten haben und vollends verhalten werden, so ist das eine Sache, die der Welt nur einen Sinn und in die vom Standpunkt des sogenannten europäischen Gleichgewichts oder deutscher Geographie der englischen Oberhoheit aus hineinzuzuden wir niemandem gestatten können, so wenig wir unsere mit der Ukraine, Rußland und Rumänien geschlossenen Friedensverträge der Entente zur gefälligen Genehmigung oder Abänderung vorlegen werden. Im Osten ist für uns Frieden und Selbstfür uns Frieden, was es uns anzuweisen müssen, werden gelassen oder nicht. Im Westen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege überall wieder hergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bundesgenossen muß sein, daß uns alles wieder zugesetzt wird, was wir an Gebiet am 1. August 1914 besitzen haben.

Deutschland muß in erster Linie seine Kolonien wieder erhalten,

weil der Gedanke eines Anstößes aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht ausgeschlossen zu sein braucht. Voraussetzung für unsere am kommenden Frieden beteiligten Gegner wird wohl sein, daß auch sie die von uns und unseren Bundesgenossen besetzten Teile ihres bis Kriegesbeginn vorhandenen Gebietes Anspruch machen können. Dieser Anspruch wird wieder an unserer Abänderung noch an der unserer Bundesgenossen stehen. Wir Deutsche können, sobald der Friede geschlossen ist, die künftigen Gebietsveränderungen, um können, wenn es erst einmal so weit ist.

#### auch Belgien räumen.

Sind wir und unsere Bundesgenossen erst einmal wieder im Besitz Belgiens, was uns gebietet, sich wir erst einmal fertig, daß die Belgier in einem anderen Staat irgendwie helfen, so stellt sich kaum als wir, so wird auch — das glaubt sich schon — Belgien ohne Belästigung und ohne Vorbehalt juristisch gegeben werden können.

Wenn uns unsere Gegner seinerzeit gezwungen haben, in belgisches Gebiet einzuziehen und daselbst bis heute zu unserer Klauseindringung in der Hand zu behalten, wenn Belgien zum Kriegsschauplatz geworden ist und unter unserer Hand, noch schwerer allerdings mit der Hand seiner eigenen Bundesgenossen, gelitten hat, so ist das kein unverbientes Schicksal. Es ist eine Sünde, Belgien als ein unzufriedenes Opfer unserer Politik, loszulassen im weißen Aufschublande, hinzustellen. Die belgische Regierung, und auf diese, nicht auf die belgische Bevölkerung, kommt es an, hat sich an der von England mit so hohen Rechten betriebenen Entstellungspolitik gegen Deutschland selbst beteiligt, es hat auf ein Stück vom hellen Weltfrieden zu erlegenden Varen geschaut und auf Grund des tatsächlichen Einverständnisses zwischen diesen. Es hat sich, wenn auch vielleicht in Verhandlungen über ein militärisches Zusammenwirken mit seinen späteren Verbündeten gegen uns eingelassen. Ob die belgische Regierung heute wohl den Mut haben würde, zu behaupten, daß sie, wenn wir respektvoll um ihre Grenze herumgegangen wären, weder den französischen Truppen den Einmarsch gestattet, noch England erlaubt hätte, seine Heere in Belgien zu landen, darf man billig fragen.

#### Weiter noch die

#### Frage einer Artsgemeinschaftigung

von der einen oder anderen Seite. Wir sind innerlich überzeugt, daß wir als die schuldlos Angegriffenen das Recht auf eine solche Entschädigung haben. Wir müssen aber annehmen, daß sie uns von der Gelamtheit unserer Gegner nicht gerührt werden will und noch bei nur einmal im politischen Bewußtsein herüber den Gedanken an auch nicht gerührt werden kann, es sich von ihrem Verantwortungsbereich löst. Den Krieg oder bis zu diesem Zeitpunkt weiter zu führen, würde uns von neuem so schwere, mit Geld nicht zu erwerbende Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Überlegung auf die Weitererfüllung dieses Gebotens auch bei günstiger militärischer Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der Gefährdung des künftigen Friedens, die von der zwangsweisen Verwirklichung einer Entschädigung unweigerlich ausfließen würde.

Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die GEGNER unserer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Einmischung in unsere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. Hand wagt! alles, was wir hier zu sagen haben.

Trotz alledem wird der Friedensvertrag noch einen reichen positiven Gehalt bekommen. Die Völker der Erde rufen nach Schutz gegen weitere Verleumdung durch Kriege, nach einem

#### Bälterbund,

nach internationalen Schiedsgerichten, nach Vereinbarungen über gleichmäßige Abrüstung. Wir sind bereit, nach Kräften mitzuarbeiten. Der Gedanke vom Bund der Völker, und zwar vom wahren, der alle, die wollen, umfagt, und in dem Recht und Willkür gleichmäßig verteilt sind, vor uns Deutschen in Zeiten schon geläufig, in denen England und Frankreich noch an nichts anderes dachten, als die unerbittliche Unterjochung fremder Völker. Schiedsgerichte, nach internationaler, sind für uns nichts Neues. Die Abrüstungsverhandlungen wollen wir, volle Gegenleistung vorausgesetzt, sogar gerne auf die Selbstverteidigung, nicht bloß auf die Landwehr, ausdehnen. Demeistert die Weidung folgend, und noch darüber hinaus, werden wir das Bestehen nach Freiheit der Meere und Meerestrafen, nach offenen Häfen in allen überseeischen Besitzungen, nach Schutz des Privatigentums zur See in den Verhandlungen erheben, und, wenn über den Schutz der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten in den einzelnen Staaten verhandelt werden wird, werden wir wenig für internationale Bestimmungen eintriften, die in den Gebieten unserer verworrenen Länder wie eine Erlaubnis wirken werden. Allen Ernstes hoffen wir, daß nach den Erfahrungen dieses Krieges jeder ernstliche Versuch der Besserung auf diesen Gebieten reiche Früchte tragen wird.

Unersättliche Vorbedingungen für unsere Teilnahme an den Friedensverhandlungen dürfen allerdings nicht gestellt werden. Wir loben des Anstimmens, doch wir erstreben um Gnade bitten wollen, eher wir angeschlossen werden.

Der Gedanke des Verbandsangehörigen ohne Annexion und Entschädigung gerührt bei uns höchlich an. Wenn, es bei der letzten Verhandlung, wie hier behauptet wird, die Regierung erleichtert wird, die für diesen Frieden eintritt und sich dieser schweren Aufgabe sich jeder Unterstellung, jeder Preisgabe eines Widerstandes dankbar freut. Gibt es doch keine bessere Quelle unserer Kraft als die Einigkeit.

Es wäre trübselig, an einen Friedenswillen in denjenigen Stellen unserer Feinde, die für die Ermöglichung und Fortführung des Krieges verantwortlich sind, überhaupt zu rechnen. Seit Jahren leben wir von der Entlassung des Krieges. In der Tat, wir sind bereit, die Opfer unserer Feinde zu tun, wenn wir in diesen Jahren nicht anders denken. Nach die werden wir Gebotnis tun, vielleicht bald, vielleicht später. Was dahin aber bleibt uns nichts übrig, als uns unserer Haut zu wehren.

Wir legen die Verantwortung für das Blut, das noch fließen wird, auf das Haupt unserer Feinde. Wer aber nicht hören will, muß fühlen. Im weiteren äußerten und inneren Kampf wird der Vernichtungswille unserer Feinde gegen die Menschheit, wie hier behauptet wird, deutsche und deutsche Opferpflichtigkeit, denen wir seit vier Jahren alles verdanken, müssen sie bekehren, daß es für sie ausreichtes geworden ist, den unheilvollen Kampf weiterzuführen.

#### Finlands König.

#### Prinz Friedrich von Hessen.

Helsingfors, 12. Sept. Amtlich wird bekanntgegeben: Nachdem der Landtag die Regierung ersucht hatte, vorbereitende Maßnahmen zu treffen, damit der Landtag so bald wie möglich die Wahl des Königs vornehmen könne, lenkte die Regierung, wie bekannt, eine besondere Abordnung nach Deutschland, um zu erkunden, ob Prinz Friedrich von Hessen willens sei, die Krone Finlands anzunehmen. Auf diese Anfrage hat Seine Hoheit, nachdem sie sich gründlich überlegt hatte, am 1. Sept. dem Landtag die Antwort erteilt. Der Landtag ist zum 26. September einberufen worden, um die Königswahl vorzunehmen.

Wie ein Telegramm aus Helsingfors meldet, hat die amtliche Mitteilung, daß die zur Königswahl erforderliche Deputation den Prinzen Friedrich von Hessen, den Schwager des deutschen Kaisers, zum König von Finland auszuwählen habe, im ganzen Lande Zustimmung gefunden. Man war anfänglich wohl entsetzt, daß der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg nicht als König erwählt zu können, ist jedoch durch die neue Wahl völlig beruhigt. Die finländischen Zeitungen bringen zustimmende Artikel und in den Städten werden Bilder des künftigen Königs verfertigt. Amüsantlich sind die Finnen darauf stolz, daß der König in ihrer Beziehung mit dem deutschen Kaiserhaus steht. Man erwartet, daß die Wahl des Königs ohne Widerspruch erfolgt und der neue König schon im Oktober ins Land zieht.

Prinz Friedrich von Hessen ist im 81. Lebensjahre. Der Armeegebiet er als preussischer General der Infanterie und Chef des 81. Infanterieregiments an. Bei Kriegsausbruch, damals Generalleutnant, erbot er sich zum Kaiser des Kommando seines Regiments, das er im Frieden geführt hatte, aus, und beim Sturm auf eine Höhe ergriff er nach dem Falle des Fahnenträgers selbst die Fahne und führte das Regiment zum Siege. Der Prinz wurde selbst verwundet. Seine beiden ältesten Söhne hat ihn der Krieg entführt. Von seinen vier anderen Söhnen haben die Prinzlinge Prinz Philipp und Prinz Wolfgang als Reitertrains im Felde.

#### Das deutsch-russische Abkommen und Finland.

Ropenhagen, 12. Sept. (Privattelegr.) Wie aus Helsingfors gemeldet wird, beschäftigt sich die finnische Presse eingehend mit den deutsch-russischen Zusatzverträgen, an denen sie man das anzuschauen hat. So schreibt u. a. das republikanische Blatt „Helsingfors Sanomat“: Finland hatte niemals Angriffspläne gegen Rußland, wenigstens nicht auf Petersburg, wohl aber den Wunsch, dem Stromlauf zu folgen. Wir müssen die Erfüllung dieses Wunsches jetzt auf friedlichem Wege ernstlich betreiben, einerseits unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen, andererseits unter der Mitwirkung Deutschlands als Vermittler. Finlands Recht zum Einmarschgebiet fällt außerhalb der Zusatzverträge, da es sich auf ein altes Abkommen mit Rußland stützt.

#### Deutschland verlangt Klärung der Murmannfrage.

Helsingfors, 12. Sept. Der deutsche Gesandte hat im Auftrage seiner Regierung der Regierung Finland die Erklärung abgegeben, daß die deutschen Truppen, um Finland und Schweden vor der Gefahr kaiserlicher Verwaltungen zu bewahren, nicht in Entschlossenheit Karelien mit der Murmannküste räumen und die hindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmannküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuführen.

#### Petersburg brennt?

Allgemeines Gerücht in den Straßen. Washington, 12. Sept. Die amerikanische Gesandtschaft in Christiania dröhnt, daß sie die zuverlässige Nachricht erhalten habe, daß Petersburg an 12 Stellen Feuer genommen und die dortigen Entschlossenheit Karelien mit der Murmannküste räumen und die hindende Verpflichtung übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murmannküste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuführen.

Die Gegenrevolution gebrochen. Moskau, 10. Sept. In einem Vortrag über die innere und äußere Lage Russlands vor der außerordentlichen Kommission erklärte Rabot: Die innere Gegenrevolution ist gebrochen. Die Hoffnungen der Bourgeoisie auf Hilfe der anglo-französischen Gesellschaften werden sich aus Gründen internationaler Charakter nicht verwirklichen. Selbst Deutschlands Hilfe wird Anstoß nicht zu erwarten.

#### Die Geleiten der Volkshewit.

Moskau, 12. Sept. Die „Times“ melden aus Rußland, daß 700 Angehörige der Entente in Rußland zurückgehalten werden. Die Volkshewit zeigen kein Entgegenkommen.

#### Das Land mit den vier Regierungen.

Paris, 12. Sept. (Privattelegr.) Neues berichtet, daß der Minister des Äußeren von fünf Anträgen machte, die verschiedenen Regierungen einbringen zu lassen. Es handelt sich hier um die Regierungen in Osmien, China, Mexiko und Samara. Auf einer Konferenz hofft man eine administrative Einheit herbeiführen zu können.

#### Die Blutschuld der Entente in Odesa.

Wien, 12. Sept. Die schwere Explosionskatastrophe im ukrainischen Munitionslager in Odesa ist, wie bisher festgestellt, über 50 Toteopfer gefordert. Dazu kommen noch einige hundert Verletzte und Schwerverletzte. Die Blutschuld hat die Entente auf sich geladen, denn das Ereignis hat Auswirkungen auf die ukrainische Bevölkerung, die die Ukrainer nicht zu verzeihen vermag. Die Entente hat sich zu bewogen, der am 21. August ausbrechen sollte. In diesem Tage erfolgte die Explosion.

#### Die Kampfpause im Westen.

Paris, 12. Sept. (Privattelegr.) „Echo de Paris“ schreibt, daß man jetzt mit Schwierigkeiten rechnen müsse, daß werden die Militärs ihre Operationen fortsetzen, ohne sie zu überhüten, denn die militärische Lage verändert sich. Der russische Teil des großen Kampfes konnte nur nach hinhaltenden Beobachtungen entstehen. Paris, 12. Sept. (Privattelegr.) Oberst Egli schreibt in den „Kaiser Nachrichten“: Beide Parteien auf dem westlichen Kriegsschauplatz müssen jetzt eine Kampfpause einwirken lassen, um sich zu neuen Kämpfen vorzubereiten. Erst nach unvollständigen Vorbereitungen werden sich wieder neue Kämpfe einstellen können.

#### Der Kammel eine christliche Waise.

Jülich, 12. Sept. Die „Zür Morgenpost“ meldet aus Paris: Der „Temps“ berichtet, daß der Kammel jetzt für die Entente als Stellungshüter verloren habe, da seine Oberfläche alligier ist und verschliffen ist. Die Form des Berges habe sich infolge der Beschädigung stark verändert; er sei eine christliche Waise. Ebenso ist das Dorf Kammel ebenfalls zerstört worden, was dem Oberhaupt nach überhimmlichen westlichen Berichten alle Kriegsgeheimnisse die letzten von den Deutschen gefassten. Die Kammel als Stützpunkt für die Wälder infolge der ständigen Zerstörung wurde die Kämpfe trotzdem völlig ausbleiben.

#### Um Paris.

Jülich, 12. Sept. (Privattelegr.) James Kerister an der britischen Front stellt in einem Bericht fest, daß es irrtümlich, wenn gesagt wurde, daß die Engländer den 8. Sept. hätten. Wenn sich die Engländer hinter den 8. Sept. zurückziehen würden, daß die Stadt selbst mit zahlreichen Maschinengewehrkugeln belegt, so daß es gefährlich ist, ihr nahe zu kommen.

#### Die französischen Grabhünder.

Paris, 12. Sept. Auf die kleine Anfrage des Reichstags-Abgeordneten Groeber über die französischen Grabhünderungen ist eine Erklärung eingegangen, aus der hervorgeht, daß in der Antromorie der französischen Regierung die Anordnung der Bestattung von Grabstätten gegeben wurde. Die deutsche Regierung wird bei den feindlichen Mächten nochmals die Erfüllung eines Panzelschusses einlegen, der in diesem Falle aus nachfolgenden Gründen nicht angebracht.

#### Eine französische Stimme zu Kurians Friedensvorschlag.

Genf, 12. Sept. Nachdem die französische Presse schon seit einiger Zeit eine neue Friedensoffensive angekündigt hat, erfüllt der „Petit Parisien“, der in der Pariser Presse wohl am häufigsten die einzige Zeitung ist, die die Rede Kurians kommentiert, doch mit dieser Rede die diplomatische Offensive begonnen. Die Zeitung vertritt, wie immer bei solchen redaktionellen Gelegenheiten, die Angabe der Bedingungen und der Basis, auf der der vorgelegte Friedensentwurf erfolgen sollte. In dem Artikel, der wohl inspiriert sein dürfte, heißt es: „Nur, von dem man sie weiß, ob er geht oder er bleibt, bietet wie Garmen einen Meinungsausdruck zwischen den beiden gegenüberliegenden Parteien an und wir haben wiederum von beiden Seiten die, die wir überlassen hat, so ist dies dann. Wenn man diese als Fall in Betracht zieht, so ist dies dann juristisch, das heißt, es ist in der Wirklichkeit die Bestimmung, die man durch die diplomatische Offensive anzuheben, wenn man durch die Ereignisse nicht bestraft worden zu sein, dann er wiederholt dieselben Suggestionen und sehr zu den alten jetzt verpönten Seiten der Geheimfalschheit zurück. Präsident Wilson hat mit der Aufstellung seiner vierzehn Paragrafen die Debatte auf ihr wirkliches Gebiet gebracht und wir sind bereit, ihm darin zu folgen. Es gibt für uns keine andere Rede“.



**Ämtliche Anzeigen**

**Bekanntmachung über die Kartoffelverorgungszeit.**

Die Versorgungszeit des Wirtschaftsjahres 1918/19 umfasst für die Versorgungsberechtigten nicht wie meine Bekanntmachung vom 3. August — veröffentlicht in Nr. 207 des Kreisblattes — befand, die Zeit vom 15. September 1918 bis einschließlich 3. August 1919, sondern die Zeit vom 16. September 1918 bis 20. Juli 1919. Die Wochenformung für die Versorgungsberechtigten beträgt 7 Pfund Kartoffeln. Sometzlich die Versorgungsberechtigten Haushaltungen für die gesamte Versorgungszeit oder für einen Teil des Wirtschaftsjahres eintreten wollen, erhalten sie Beweisscheine in Höhe von 8 Pfund Wochenformung. Die Selbstversorger dürfen zur Ernährung 1/2 Pfund Kartoffeln für den Tag und den Kopf vorbrachten.

Merseburg, den 7. September 1918.  
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.  
J. Nr. 6361 K. W. F. B. von Gronz.

**Bekanntmachung.**

**Polizei-Verordnung.**

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie der Verordnung des Bundesrats vom 24. Juni 1918 (Reichsgesetzbl. S. 353) und der §§ 73 und 74 der Reichsgewerbeordnung wird unter Zustimmung des Magistrats der Stadt Merseburg mit Genehmigung des Herrn Königlich-Regierungs-Präsidenten für die Stadt Merseburg folgende

**§ 1.**

Das Abtrennen von Kartoffelstau, Gurken etc. auf dem freien Felde darf nur in der Zeit von früh 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr unter Aufsicht von Erwachsenen stattfinden.

**§ 2.**

Abstreifungen werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mark, im deren Ermessen im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.  
Merseburg, den 9. September 1888.

Der Königliche Landrat.  
H. B. Weidlich.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit von mir exekutiv in Erinnerung gebracht.  
Merseburg, den 10. September 1918.

Der Königliche Landrat.  
F. B. von Gronz.

**Polizei-Verordnung.**

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie der Verordnung des Bundesrats vom 24. Juni 1918 (Reichsgesetzbl. S. 353) und der §§ 73 und 74 der Reichsgewerbeordnung wird unter Zustimmung des Magistrats der Stadt Merseburg mit Genehmigung des Herrn Königlich-Regierungs-Präsidenten für die Stadt Merseburg folgende

**Polizei-Verordnung**

**Maßes:**

**§ 1.**

Gewerbetreibende und Händler, welche Fettwaren, Fleisch, Butter, Schmalz, Speisefette und Kartoffeln im Kleinhandel abgeben, haben durch einen von außen sichtbaren Anschlag — Auszug — an der Verkaufsstelle die Preise dieser Waren bekannt zu geben. Wenn beim Verkauf der Waren in kleineren Mengen, als die Einheitspreise des Auszuges betragen, ein höherer Preis gefordert werden soll, so ist auch hierfür höhere Preis in den Anschlag aufzunehmen. Höhere als die angezeigten Preise dürfen nicht gefordert werden, niedrigere Preise zu fordern ist jederzeit erlaubt.  
Alle Verkaufsstellen gelten auch die Verkaufshände auf den Wochenmärkten und im Straßenhandel. Mehrere Verkäufer haben das Preisverzeichnis bei sich zu führen und die Beförderung des Preises vorzunehmen.

**§ 2.**

Das Preisverzeichnis bedarf der Abstempelung durch die Polizeibehörde. Eine Abdruck des Preiszeichnisses ist bei der Abstempelung einzureichen.

**§ 3.**

Der Verkäufer ist jederzeit berechtigt, das Preisverzeichnis durch ein neues, abgeändertes zu ersetzen, falls zur vorläufigen Anbringung des neuen polizeilich abgestempelten Preiszeichnisses bleiben die Preise des älteren in Kraft.

**§ 4.**

Die Verordnung tritt mit dem Tage des Veröffentlichung in Kraft.

**§ 5.**

Wer diesen Vorschriften zuwider handelt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.  
Merseburg, den 16. August 1915.  
Die Polizeiverwaltung.

**Nachtrag**

zur Polizeiverordnung vom 16. August 1915.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883, sowie der Verordnung des Bundesrats vom 24. Juni 1918 (Reichsgesetzbl. S. 353) und der §§ 73 und 74 der Reichsgewerbeordnung wird unter Zustimmung des Magistrats der Stadt Merseburg mit Genehmigung des Herrn Königlich-Regierungs-Präsidenten für die Stadt Merseburg folgende

**Nachtrag**

zur Polizeiverordnung vom 16. August 1915 erlassen:

**Zu § 1.**

Die Preise für Obst und Gemüse sind von den Personen, die Hermetik-Pfandel treiben, ebenfalls durch einen von außen sichtbaren Anschlag — Auszug — an der Verkaufsstelle bekanntzugeben.  
Merseburg, den 16. Oktober 1918.  
Die Polizeiverwaltung.

**Herbst- u. Winterkur!**  
Eine Aderkur sollte Jahr verschoben werden, denn je eher eine Krankheit behandelt wird, desto eher heilt sie aus. — Rheuma, Nistias, Gicht, Gicht, Nerven-, Herzleiden, Gichtleiden. Gute Heilwirkung durch Dampf, Moore, Kiste, Pfandhandel, Sauerstoff, Kohlenwasser, Schwefelwasser, Heilkräften, Vibrationsmassage.  
Johannisbad, Johannisstraße 10, Merseburg.  
Von Markt 1 Minute. — Fernruf 245.

**Bekanntmachung**

über Abänderung der Vorschriften für russische und sonstige ehemals feindliche Staatsangehörige des russischen Reiches.

Zur Wiederaufnahme des Handelsbeziehungen mit dem russischen Reich können russische und sonstige ehemals feindliche Staatsangehöriger des russischen Reiches in folgendem Umfang Wiederleistungen gewährt werden:

a) Personen, die in Deutschland oder dem bestellten Gebiete wohnhaft und den Behörden bekannt sind, beantragen ihre Eintragung in eine vom Reichswirtschaftsamt im Benehmen mit der Polizeidirektion des Reichs Generalstabes der Armeo aufgestellte Verzeichnisse in Berlin und schicken ihren Pass oder Reisepass gleich mit. Der stellvertretende Kommandierende General kann dann auf Antrag einen Vermerk über die Befreiung von der Aufenthaltserlaubnis in den Pass eintragen, der die betreffenden Personen berechtigt, innerhalb Deutschlands von einem Korpsgebiet in den anderen Korpsgebiet zu reisen ohne vorherige Einholung der Genehmigung.

b) Personen, die im Auslande wohnhaft und den Behörden unbekannt sind, werden nach Prüfung durch die Vermittlungsstellen ohne Unterbrechung der Reise an das Reichswirtschaftsamt geleitet. Dieses beantragt, nach Befreiung des für die in Frage kommenden Personen etwa notwendigen Vorkaufes durch das Polizeipräsidium Berlin, der der Polizeidirektion die Aufnahme in die Verzeichnisse. Die betreffenden Personen kann für den Fall der Wiederleistung gewährt werden, wenn sie einen förmlichen Antrag unter Beifügung ihres Passes (Reisepass), der die Nummer der Verzeichnisse enthalten muß, hier vorlegen.

Allen zu a und b genannten Personen wird die Verpflichtung auferlegt, sich an allen Orten sofort nach ihrer Ankunft an- und unmittelbar vor ihrer Abreise abzugeben. Die weiteren für Ausländer getroffenen Vorschriften kommen in Wegfall.

Für Personen, die nicht in der vorgedachten Form ausgewiesen sind, bleiben die bestehenden Bestimmungen in Kraft. Die Verordnung tritt am 14. September 1918 in Kraft.  
Der stellvertretende Kommandierende General.  
S. A. H. Generalleutnant.

**Gierablieferung.**

Es sind zur Zeit noch etwa 200 Hühnerhalter mit der Ablieferung von rund 8200 Eiern im Westlande.

Wir fordern die Eigentümer nochmals dringend auf, ihrer Ablieferungsfrist nunmehr sofort nachzukommen.

Wir halten es für eine Ehrenpflicht aller hiesigen Geflügelhalter, in unserem Bestreben, die Versorgung der übrigen hiesigen Bevölkerung und Kranken mit Eiern bei der bestehenden Knappheit aller anderen Nahrungsmittel sicherzustellen, mit allen Kräften zu unterstützen.

Die abzuliefernde Menge ist von vornherein auf das geringste zulässige Maß herabgesetzt.  
Für jedes abgelieferte Ei werden 100 Gr. Geflügelgeld zusammen 200 Gr. Geflügelgelder zum Selbstkostenpreis verabfolgt.

Geflügelhalter, die ihre Ablieferungsfrist vollkommen erfüllt haben, erhalten außerdem als Anerkennung 1 Pf. Geflügelgelder für je 10 abgelieferte Eier.  
1 Pf. Geflügelgelder zusammen 2 Pf. Geflügelgelder.

Geflügelhalter, die nur wenig Hühner halten und infolge ihrer kleinen Familie usw. zur Ablieferung von Eiern nicht verpflichtet sind, erhalten auf Antrag für jedes Huhn eine einmalige Zulassung von 1/2 Pf. Geflügelgelder.  
1/2 Pf. Geflügelgelder zusammen 1 Pf. Geflügelgelder.

Die Ausgabestellen für Geflügelgelder und die Eierausgabestelle befindet sich beim Kaufmann Richard Schurig, hier, Obere Breitestraße Nr. 7.

Gegen die künftigen Hühnerhalter wird nunmehr mit allen zulässigen Zwangsmitteln vorgegangen werden.  
Merseburg, den 7. September 1918.  
S. A. H. 264/18. Der Magistrat.

**Neuer Eingang in Blusen**  
Entzückende Neuheiten in allen Ausführungen  
Größte Auswahl in Voile, Seide, Chinakrep, Chiffon  
glatt, gemalt und bestickt  
vornehm und kleidsam  
noch zu vorteilhaften Preisen.  
**H. Taitza, Neumarkt 18.**  
Tel. 332.

**1 Pfund Bonbon für 1 Pfund Zucker!**  
Schön! Gediegen! Billig!  
Auslagen und Lagerkosten bei:  
Malz und Honigbonbon . . . . . Mk. 1.—  
Dio.orten Fruchtbonbon . . . . . 1.10  
Brustbonbon . . . . . 1.50  
K. saure Bonbon . . . . . 2.—  
80 Gramm Gewicht  
**Gustav Schneider, Halle a. S., Geiststr. 45.**  
Zucker-Aannahmestellen für Merseburg in den Kolonialwaren-Geschäften von:  
Emil Wolf, Neumarkt 11, Oswald Tränker, Hauptstraße 10,  
C. L. Zimmermann, Burgstraße 20, P. Pancocke, Geigebühl,  
Herfurth, Altkircherstr. 7, Otto Classe, Breitestraße 1.

**Thalia-Säle, Halle**  
Montag, den 23. Septbr., 8 Uhr abends:  
Einziger Lustiger Abend  
**Senff-Georgi**  
das lustige Schlager-Programm von  
**Verlobung!**  
**Hochzeit!**  
**Ehesland!**  
Eine bunte Auswahl der lustigsten Dichtungen, heiteren Schwänken, ulkigen Schurren, Allotria in Vers, Prosa und Dialekten von: Jangnickel, Rieg, von Wenzgen, Ideamus, Müller, Senff-Georgi u. a. m.  
Eintrittskarten zu 3,10 M., 2,10 M., 1,55 M., 1,05 M., in der Hofmusikalienhandl. H. Hothan, Halle a. S., gr. Ulrichstr.

**Neues Schützenhaus.**  
Sonnt., den 15. Septbr. 1918, abends 1/8 Uhr:  
**Großes Konzert**  
ausgeführt vom  
**Görlach-Orchester, Halle a. S.**  
Solisten-Abend.  
Künstlermusik mit anserwähltem Programm!  
Eintritt 60 Pfg. Militär 50 Pfg.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**H. Ellenberger.**

**Karl Tünzer**  
Adolf Schäfers Nachf.  
Spezialgeschäft für Damen- u. Kinder-Wäsche  
Schürzen aller Art  
Vollständige Wäsche-Ausstattungen.  
Merseburg  
Entenplan 7 Fernsprecher 259 Entenplan 7

**Gut möbl. Zimmer**  
für Herrn sofort gesucht. Innere Stadt, am liebsten Nähe des Schlosses, erwünscht. Offerten unter „Zimmer“ an die Expedition dieser Zeitung erbeiten.

**Geflügelzüchterverein.**  
Wegen Vorzeigung der Mitgliedskarten gibt aus an Wochenenden von 8-12 Uhr Hühnerfutter ab Trommer, Unteraltersburg 18.  
Für die Entenmacht im Kreise werden trockene, gefälschte  
**Garnelen**  
abgegeben am Sonntag von 7-8 Uhr abends und am Sonntag von 8-10 Uhr vormittags in der Roontstraße 7.  
Die Erzielung der Eierablieferungsfrist wird vorausgesetzt. Gefäße und Geld mitbringen.

**Grummetverpachtung.**  
Dienstag, den 17. September d. J., nachmittags 6 Uhr, für die in Schmidt's Gasthaus zu Neudamm die Verpachtung von ca. 3 Morgen Grummet, dem Herrn C. Reinhardt zu Großbuckau gefällig, gegen Versteigerung hat.  
Albert Franke, Auktionator.  
Für unser Kontor suchen wir per Drenk f. J. einen

**Lehrling**  
mit gründlicher Schulbildung  
**F. E. Wirth & Sohn.**

**Kaufe Jagdflinte** (auch Drill) sowie **Gewehrdrank** coll. ganz.  
Prokurist Nelz, Breslau Westendstrasse 68.

**Tüchtiger Laufbursche** verlangt.  
Merseburger Tageblatt.  
Zum 1. Oktober wird zuverlässiges Mädchen für Küche und Haus gesucht  
Kloster 2, Erdgeschoss.  
Gesucht nach Potsdam eine

**Gebrauchter Zedentisch,**  
Negale, Stühle (alles gut erhalten), zu kaufen gesucht. Angebote mit „Zedentisch“ an die Geschäftsstelle d. Zig. erbeiten.

**Jungfer,**  
die schneiden kann. Meldungen erbeiten  
**Mühlberg 1**

Was not tut!

Es liegt in der deutschen Gemüts- und Wesensart begründet, daß bei uns die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden äußerlich stärker zum Ausdruck kommt, als es nach Lage der Dinge, insbesondere mit Rücksicht auf die Deutungen, die jochelnde Stimmungsausschreie im feindlichen Lager erfahren, gut ist. Das macht zwar dem deutschen Gemüte alle Ehre, führt und schädigt aber in außerordentlichem Ausmaße die höchste Durchführung eines anderen Daseinskampfes, der nun einmal ohne ein rückgriffsloses, granitartiges Heimatsrecht nicht durchzuführen ist. Wer hätte beispielsweise den Franzosen, vor den Italienern usw. diese Ausdauer, dieses Ausdauervermögens zugezagt? Was ist es wohl, das sie dazu befähigt? Das ist das mittels einer unangesehnen, selbstbewußt betriebenen öffentlichen Propaganda in das Hirn jedes Einzelnen gebämmerte Bewußtsein der Idee des Kampfes, in dem die Völker stehen. Was diese Idee edel oder falsch sein, mag man sie dem Volke vortünchen oder mag man sie, selbst in Verbindung umfassen, für tatsächlich vorhanden und begründet halten — eine einheitliche, alle Herzen und Sinne verbindende Idee ist bei uns in der Feinde nur einmal da, und ihre Vorhaben allein genügt, um eine Front zu zimmern, die die Front der Kämpfer stützt und stärkt.

Unser Volk ist nicht so erfüllt und durchdrungen von einer solchen Idee. Wir können und wollen den Wagemut unserer Landsgenossen nicht mit aufzulebenden Eroberungszielen aufstoßen, wir denken nicht an die Zerstückelung unserer Gegner, wir verstehen nicht ungemessene Reichthümer, wenn der Feind todwund zu Boden gerungen ist. Wir führen einen Verteidigungskrieg. Dessen Charakter bedingt aber schon, daß die moralischen Kräfte einer feindlichen Besatzungsprobe ausgezehrt sind, wenn der Feind eines solchen feilschig zur Vereidigung unternommenen Kampfes erreicht ist. Das ist bei uns bereits mit dem Vertrag unserer Fronten in Frankreich der Fall gewesen. Nun aber, da die Gegner uns die Demütigung zugesprochen haben, müssen wir unsere feilschige Vereidigung anders orientieren. Wir dürfen es uns nicht damit Genüge sein lassen, daß wir in der reinen Verteidigungsabwehr beharren, wir müssen vielmehr darüber hinaus den selbstbestimmten Glauben an den Endzieg in unseren Herzen hegen und wir müssen diesen Glauben auch frank und frei zur Schau tragen.

Das ist es, was uns fehlt, das ist es auch, was uns not tut! Bei Verzagen und Kleinmuthen ist nicht die Kraft, bei Wechseltagen und Zammernissen ist nicht der Sieg. Einen herzgebenden Glauben an den deutschen Sieg, einen Glauben, der Berge versetzen kann, einen in diesem Sinne biblischen Glauben brauchen wir. Sätten wir diesen Glauben immer gehobt und gegiebt, wir wären heute wohl schon mit dem Kriege zu Ende. Haben wir denn eigentlich Grund zum Zweifel? Fragte der Kaiser in seiner Offener Rede. Sehen wir auf die Erfolge unserer Kämpfer! Ein armenlicher Waid vor da Kleinmuthig sein wollte. Man mag in ein neueres Land kommen, in welches nur immer es ist, man wird dort die Zweifel und Spötter, die Bemitleidenden und Schadenfreudigen erst dann entzweifeln können, wenn man ihnen den unbedingten, unbedingten und durch nichts klein zu freudigen deutschen Siegeswillen nachdrücklich zu Gemüthe führt.

An dieser Zeit, an der Stärkung der Siegeszuversicht und der Förderung des Vertrauens müssen alle mithelfen, jedem von uns erübrigt in dieser Beziehung eine große echt patriotische Aufgabe, die ungemein dankbar ist. Das Hindenburgsche Wort, daß keinen Entdes der Sieger bleibt, der am längsten die Waffen behält, biegt eine tiefe Wahrheit in sich. Unsere Feinde haben in diesem Kriege, der für sie nichts weiter

als ein Geschäft und ein Raubzug ist, nachgedacht jodelt aufgewandt, daß sie lieber den letzten Einzug riskieren, als das zum Vorberort verarbeitete Unternehmen vorzeitig aufzugeben. Sie rechnen immer noch mit einem deutschen Neven-Zusammenbruch, jedes Wort im neutralen Ausland gibt davon Kunde und Zeugnis. Wochen wie die letzte Hoffnung zuzuhenden, erleben wir den Glauben an Deutschlands Glück und Zukunft zu unserer obersten Richtschnur bei allem, was wir sagen, schreiben und tun, erleben wir Tag für Tag und Stunde für Stunde diesen deutschen Sieg, richten wir Zweifel und Schwanken durch die hinstreichende Kraft unserer Überzeugung auf, dann wird die einheitliche und moralische Front, diese alle Hindernisse niederbrechende Welle, unter ganzes Volk erlassen, die die Feinde auf das äußerste fürchten und die sie daher mit allen nur denkblichen propagandistischen Mitteln zu zermürben und zu zerbrechen suchen.

Mögen die Kaiserworte, die bei der Arbeiterkatholik der Kruppwerke zu freudigen Weiberhall fanden, eine letzte Mahnung an uns alle sein, mit festem Glauben an den Sieg auszuhalten:

„Deutsche Schwerter hoch, die Herzen stark und die Musteln gestrafft, zum Kampfe gegen alles, was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert!“

Politische Rundschau Deutsches Reich Hinter den Parteiflüssen.

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Am Donnerstag ist der interfraktionelle Ausschuß zusammengetreten, dem nur Sozialdemokraten, Zentrum und Reichshilffische angehören. Die Nationalabgeordneten sind ihm, trotzdem der Räte Riegel mit den Bestrebungen sympathisiert, fern geblieben. Der Ausschuß hat sich mit allen schwebenden Fragen befaßt, die bereits in den letzten Tagen alle Parteien beschäftigten. Es sind die Fragen, die bereits teilweise in der Öffentlichkeit erörtert wurden. Anselben haben nur einzelne Klauen es zu Treibeirnen ausarten lassen; erster denende Abgeordnete, auch nationalabgeordnete und konfessionale, haben aus zwingender Nothwendigkeit selbstverständlich auch die Frage erörtern, was werden solle, wenn der Kanzler die Würde seines Amtes nicht mehr tragen könnte. Und diese Frage führte legistherweise dazu, daß von allen Parteien besprochen wurde, ob jetzt die Zeit sei, das parlamentarische System auszuschließen. Es wurden Vorschläge gemacht, ein Kabinettsministerium zu bilden, dem alle Parteien angehören sollten, eine Art Kriegskabinetts der nationalen Verteidigung. Man hat indessen die Erklärung machen müssen, daß diese Vorschläge in den einzelnen Parteien selbst keinen Minister stellen, weil sie damit das höchste Mittel der Negation aus der Hand geben. Auch über die Art, wie ein solches Kabinetts zustande kommen sollte, ipach über die Art, wie es andererseits aber wollte man lieber, daß der Kaiser nur den Ministerpräsidenten ernennen und diesem den Auftrag geben sollte, sich selbst ein Kabinetts zu bilden. Die Wäne gingen aber schnell kopoben zu sein, jowohl (wie gesagt) sie bei ersten Vorklären, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, erörtert wurden, die Luertreiber lassen vor diesen Bestrebungen nicht ab. Der hauptsächlichste Grund, weshalb sich eine Unausführbarkeit der Wäne ergab, war die bundesbeständliche Verfassung des Deutschen Reiches. Durch ein parlamentarisches Ministerium wäre der Bundesrat zur Ohnmacht verbannt, da dann die Parteien regieren würden und diese selbstverständlich nicht aus allen Bundesstaaten die gleiche Anzahl Vertreter bestäten. Von einer hoch-

liegenden Verantwortlichkeit soll dem Kaiser übrigens schon kürzlich der Bedanke, ein Koalitions-Ministerium zu schaffen, unterbreitet worden sein. Der Kaiser lehnte aus denselben Gründen ab, die auch die Parteien ins Treffen geführt hatten.

Aber die Parteien der Linken sind bei den Besprechungen auch zu dem Beschluß gekommen, daß bei einer Veränderung der Front ergeben sollte, diese Fragen noch einmal in den Vordergrund gerückt werden müssen. Und man will wenigstens einen größeren Einfluß des Parlaments herbeiführen, so auch, daß es bei der Berufung von Ministern herbeiführt werde. In welchen Beziehungen der interfraktionelle Ausschuß kommt, läßt sich heute noch nicht sagen; er wird jedenfalls mit seinen Anhängern 3. L. von den hier flizierten Wähligen, die fortfraktionelle, nationalabgeordnete und Abgeordnete des Zentrums vertreten, ad. Die Konventionen haben in allen Besprechungen, die einzelne Mitglieder pflegten, großer Beliebtheit diese Fragen ebenfalls berührt, aber sie sind ihrem Standpunkt fern geblieben und haben ihren alten Grundhalt anrecht erhalten, daß dem Kaiser das Recht der Berufung von Ministern ungeschmälert bleiben werden muß.

Die Wahlrechtsberatungen.

Berlin, 12. Sept. In der Fortsetzung der allgemeinen Besprechung im Wahlrechtsausschuß des preussischen Herrenhauses über das Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus und die dazu gestellten Anträge, betreffend das Berufswahlrecht, erklärte ein Mitglied der Kommission, daß der § 3 der Regierungsverordnung für ihn und seine Freunde unannehmbar bliebe; da er aber keinen Weg zur Verhinderung unvorzucht lassen wollte, beantragte er, einzuweisen die Abstimmung über den Antrag betr. das Berufswahlrecht auszusuchen und die Regierung zu bitten, weiteres Material über diesen Gegenstand vorzulegen, insbesondere auch über die in gleicher Richtung gehende Gesetzgebung in anderen Staaten. Von anderer Seite wurde die Regierung um Material gebeten über die Wirkung des Verhältnismäßigkeitsrechts in geschäftsprädigen Verhältnissen und über die Folgen der Einführung der Alterszuwählungen. Weiterhin wurden schwere Bedenken gegen das Berufswahlrecht vorgebracht. Die Staatsregierung legte zu, das gewünschte Material, jowohl als möglich, binnen kurzer Zeit beizubringen. Die Kommission beschloß, unter einwilliger Aussetzung der Abstimmung über das Berufswahlrecht in der weiteren Verhandlung über die Wahlrechtsfrage zum Abgeordnetenhaus am Freitag vormittag fortzuführen.

Die Gewerkschaftsführer beim Reichskanzler.

Berlin, 12. Sept. Der Reichskanzler hat Donnerstag nachmittag eine Überlegung von sechs Gewerkschaftsführern zu einer längeren Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage empfangen. Der Besprechung wohnten die Staatssekretäre Wallraf, von Waldow, Frhr. von Stein und je ein Vertreter des Arziesministeriums und des Kriegsamts bei. Die Gewerkschaftsführer legten dem Reichskanzler die Wünsche und Bedenken vor, die von ihnen vertretenen Arbeitkreise eingehend dar. Der Reichskanzler dankte den Herren der Abordnung für ihre vertrauensvolle Offenheit und behandelte im Anschluß daran den allgemeinepolitischen Teil der von den Gewerkschaftsführern erörterten Gegenstände. Die amnestierten Staatssekretäre und der Vertreter des Kriegsamts führten seinen Gefährungen die Auskünfte über diejenigen Angelegenheiten hinzu, die ihre Arbeit betreffen. Die Erörterung weiterer Einzelheiten wurde späteren Besprechungen der Gewerkschaftsführer mit den Reichsbehörden vorbehalten.

Für die Vereinigung der beiden Mecklenburg.

Berlin, 12. Sept. Für die Vereinigung der beiden Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz treten in einem Antrag, der am Donnerstag in den führenden Blättern des Reichsparlaments erschien, eine Anzahl bekannter Strelitzer Staatsangehöriger ein.

Läuternde Flammen.

Ein Beitrag von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe keine Veranlassung, mich in Ihre persönlichen Angelegenheiten einzumischen, Madam! Der Herr Kommissar hat die Verantwortung zu tragen für das, was er tut. Ich kann Ihnen nur dringend raten, sich seinen Anordnungen zu fügen. Wenn, wie ich hoffe, die Beurlaubung grandulos ist, wird man Ihnen später die Genehmigung nicht verweigern.

Ihre Augen funkeln ihn an wie die eines sprunghaftigen Kanariens.

„Du willst also nicht dem Vorkäufer telefonieren? — Du willst es nicht?“

„Nein. — Und im übrigen muß ich Sie bitten, dieser unaufrichtigen Szene ein Ende zu machen. Sie sehen doch, daß ich augenblicklich außerstande bin, etwas für Sie zu tun.“

„Feigling!“ zischte sie ihm ins Gesicht. „Aber du sollst mir die Schmach bezahlen. Wenn man mich in den Keller wirft, dann sollst auch du hinein — auch du! Und dich wird niemand daraus befreien, wie mein Vorkäufer mich befreien wird. Denn ich bin französische Unterthanin, und dein deutscher Vorkäufer hat das Recht, mich meiner Freiheit zu berauben.“

Axel Delleßen trat zu dem Beamten und stellte sich ihm vor.

„Ich gläubte Sie im Namen meines Schwagerbruders, des Herrn Generalkonsuls Kolmsperger, um eine Beurlaubung der Amtshandlung bitten zu dürfen. Wir haben wohl einigen Anspruch darauf, nimmher von der Gesellschaft dieser Dame befreit zu werden.“

Die Französin hatte jedes Wort verstanden. Und ihre Aufregung steigerte sich bei zur Reflexion. Mit einem schrillem Aufschlachten lehrte sie Delleßen ihr verzerrtes Gesicht zu.

„Aber der Herr Kapitänleutnant — der gebürtige Gatte! Da — und sie deutete mit ausgestrecktem Arm durch das Fenster in den Hof hinaus, — da in dem Klost am Bootshafen können Sie Ihre Frau Gemahlin finden. Wahrscheinlich nimmt sie englischen Privatunterricht — bei verheirateter Frau — oh, zu Hilfe — zu Hilfe!“

Der Kriminalkommissar mußte Frauellen Wände gewalliam aus den Händen Ludwig Kolmspergers befreien, der sich mit heißem Jörnischreit auf sie geworfen hatte, als ob er sie erwürgen wollte. Axel Delleßen aber schritt ohne ein Wort der Erwiderung an

ihnen vorbei aus dem Zimmer und aus dem Hause in den vom Gelsgang der Justizbeamten durchdränkten Hof hinaus. Er schritt aufgerichtet, mit unbedingtem, aber bis in die Stirn hinein geräkeltem Gesicht, ging er der Richtung nach, die die Hand der Französin ihm gemeldet hatte. Er konnte den Klost nicht verlassen, dessen weiße Rundwand er am Ende eines Seitenweges aufleuchten sah, und nach wenigen Minuten schon hatte er ihn erreicht. Er stieg die flachen Stufen zu der von innen mit seidenen Gardinen verhängten Glasür empor und legte seine Hand auf die Klinke. Die Gäß nicht hoch. Blanche Meuron hatte die Wahrheit gesprochen: die Tür war verriegelt. Aber für Axel Delleßen Körperkraft bedeutete das kein ernstliches Hindernis. Ein kurzes Aukteln — ein energischer Ruck, und mit lauterem Klängen war der Riegel gesprungen.

Ein Schrei gellte durch die Stille und der verzweifelte Ansturm einer hellen weiblichen Stimme:

„Rein Wamm! — Keine mich, Meist! — Laß mich nicht umbringen!“

Im weißen Anderrang stand der schlaffe, sonnenverbrannte Engländer neben dem ungeschützten Korblett, aus dem er beim Anblick des Kapitanleutnants aufgeschrien war. In flinsterer Furcht ludte Lucie Dedung hinter seinem Körper. Wortlos, mit dem breiten, wügenden Schritt des Sememes, trat der blonde Meist auf die beiden zu. Er hob den Arm, und wie ein Hammer fiel seine Faust auf den Schädel des andern nieder. Wie dumpfem Aufschrei laumelte sich Blanche Meuron zurück und brach in sich zusammen. Am Hüfte reichend ludte Lucie an ihrem Wamme vorbei die Tür zu gewinnen. Aber schon unklammerter Seite eiferen Finger ihren Arm.

Meist! — Du bist nicht wert, daß ich mich an die verzweifelte. Hast du noch etwas zu deiner Verteidigung zu sagen?“

Die Berichtigung, daß er sie nicht hätte wissen, machte ihr Mut. Sie kannte ihn und sie wußte, er würde nicht gegen seine Worte handeln. Anherdem sah sie, daß der Engländer nicht tot war, wie sie es bei seinem Niederstürzen geglaubt. Stöhnend, die linke Hand an die Stirn gedrückt, ludte er sich schon wieder aufzurufen. Da blidte sie ihrem Wamme gerade ins Gesicht und rief mit dem beschaffen Trost eines eigensinnigen Kindes: „Ich brauche mich nicht zu verteidigen. Du selbst bist an allem schuld. Du hast mich nicht begriffen und hast mich, niemals nach meinem Wert behandelt. Raum ich dafür, daß andere sich besser darauf verstehen als du.“

Ein kurzes, ingrimisches Aufschlachten kam aus der Tiefe von Axel Delleßen Brust. Er ließ ihren Arm los und kleuberte sie von sich.

„Anderer — von jeder Seite da! — Du sollst ihnen gegnnt sein.“ Wenn er sie gefangen hätte, würde es sie nicht so empfindlich getroffen haben wie das verächtliche Wort. In jenem Moment hatte sie keinen andern Gedanken und kein anderes Verlangen als das, sich dafür an ihm zu rächen.

„Und wenn du nicht mich mit ihm gefunden hättest, jondern mit meinem Freunde Wolffram — würdest du auch dann so wegwerfend von den anderen sprechen, die mich zu würdigen wissen?“

Ein Fenster klug, und das Annden brechenden Gezeuges wurde vernemlich. Mr. Archibald Rodd hatte einen Weg zur Flucht gefunden. Aber der Kapitänleutnant warde nicht einmal den Kopf Starr, für den ersten Moment seines Wortes mächtig, blidte er auf seine Frau. Und ihr Herz erfüllte sich mit heißer Freude, da sie die Wirkung des ohne Überlegung abgehandelten giftigen Pfeiles wahrte.

„Du bist von ihm erklären, was er Begehrenswertes an mir gefunden. Welcheicht lernst du dann erkennen, was du verdammt hast.“

Nach einmal überkam sie die Angst. Denn wie Axel jetzt vor ihr stand, mußte er ihr wohl lächeln, auch das Kerberische, Schredlichste zu tun. Aber das Triumphgefühl der befriedigten Nachsicht verlor darum nichts von seiner beherberhenden Gewalt. Selbst um den Preis ihres Lebens würde sie jetzt nicht mehr Halt gemacht haben auf den einmal eingeschlagenen Wege. An aller Gistenden jitzern, aber mit der Flamme des Haffes in den Augen, erwartete sie seine Frage.

Er jedoch brachte noch immer nichts anderes heraus als ein quatsch gewirgtes:

„Du lägst.“

„Rein — ich läge nicht. Frage ihn doch — frage ihn doch selbst! Er ist ja Offizier. Und er wird nicht ehelos genug sein, die Wahrheit zu leugnen.“

„Was soll ich ihn fragen? Was hat er getan? Du kommst nicht lebendig von dieser Stelle, wenn du es nicht bekennt.“

„Es wäre eine rechte Seldental. Aber du siehst ja, daß ich Haff halte. Tue was du willst. Mir ist jetzt schon alles eierlekt.“

„Gefahr mir alles — und ich werde dich nicht anführen. Was hast du mit Wolffram gehabt?“

„D nichts weiter, als daß er mich in seine Arme gerissen und abgeholt hat, als ich ihn eines Tages während meiner Abwesenheit aufgefunden hatte, um meinen Part zu erbitten.“

„Wo hast du ihn aufgefunden? In seiner Wohnung?“ (Fortsetzung folgt.)

